

Predigt im Gottesdienst zur Einweihung der restaurierten Röver-Orgel in der Marktkirche Quedlinburg, 14. Juni 2020

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Hl. Geistes sei mit uns allen. Amen.

I. Glückwünsche

Einen herzlichen Glückwunsch!

Das hätte ich gern schon gestern ausrufen wollen, als die vier Hände und vier Füße da oben auf den Manualen und Pedalen wirbelten...

So sage ich es jetzt: Einen Herzlichen Glückwunsch!

Allen, die seit vielen Jahren die Vision verfolgten: Das schaffen wir! Und die diese Vision nie losgelassen hat, bis sie nun Wirklichkeit wurde.

Herzlichen Glückwunsch der Kirchengemeinde, dem Gemeindegemeinderat, sowie dem großen Kreis der Menschen, die mit Spenden und Zuschüssen die Finanzierung möglich gemacht haben.

Herzlichen Glückwunsch der Orgelbaufirma, dem Architektenbüro, dem Kantor.

Musik findet den Weg zu den geheimsten Plätzen unserer Seele. Musik besitzt die Kraft, verschlossene Quellen unseres Lebens zu erschließen und uns zu neuem Leben zu führen. Musik gehört zu den größten Schöpfungsgaben Gottes, sie ist einer der Wege Gottes, mit denen er Himmlisches und Irdisches zusammenbringt.

So sage ich einen Herzlichen Glückwunsch auch uns, die wir uns nun hineinsetzen dürfen mitten in die Klangfülle, die von diesem Instrument ausgeht, die den Raum erfüllt, unsere Körper, die unsere Sinne in Schwingungen versetzt und unsere Seele berührt.

Die, die dazu beigetragen haben, dass die Röverorgel nun wieder so wunderbar erklingt, wissen, was die Klangfülle einer Orgel vermag. Vermutlich, weil sie selbst immer wieder berührt wurden von dieser Himmel-und-Erde-verbindenden Kraft der Musik – hier wie anderswo.

Und so ließen sie sich von der Vision einiger weniger begeistern: „Das schaffen wir!“

II. Visionen und Visionäre

Visionäre, liebe Gemeinde, können nerven. Sie haben eine Idee, die nicht von jedem gesehen und erst recht nicht von jeder geteilt wird. Diese Idee tragen sie bei passenden wie unpassenden Gelegenheiten vor. Widerstände sind eher Ansporn als dass sie sich davon entmutigen lassen. Sachliche Argumente werden schnell auch einmal beiseite gewischt. Visionäre verfolgen ihr Projekt, als sei es das einzige, als gäbe es nichts Wichtigeres in der Welt.

Visionäre können sehr anstrengend sein.

Zugleich aber wissen wir: Große Dinge brauchen Visionen.

III. Die Vision des Liebeskommunismus

Die Bibel kennt wundervolle Visionen. Eine der bekanntesten ist die von den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, in dem Reich, in dem die Menschen „*hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.*“ (Micha 4,1-5)

Die Erzählung aus der Apostelgeschichte des Lukas, die wir eben gehört haben, lässt zunächst nicht an eine Vision denken, sondern an eine historische Beschreibung. Aber hören Sie einmal genau hin:

Die Menge der Gläubigen ... war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. (Apg 4,32-35)

Beschrieben ist das Miteinander der ersten Christengemeinde, nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt, in Jerusalem.

Und klar ist: Das gab es. Zumindest so ähnlich. Die ersten Gemeinden, auch später z.B. in Korinth, hatten eine besondere Ausstrahlungskraft. Die Leute sagten: „Schaut, wie die Christen miteinander umgehen: Sie sorgen füreinander. Sie begegnen sich immer auf Augenhöhe. Bei ihnen macht es keinen Unterschied, ob einer *Jude ist oder Grieche, ob Sklave oder freier Mensch, ob Mann oder Frau.*“ (Gal 3,28).

Klar ist aber auch: Die Beschreibung der Gütergemeinschaft – „*Sie waren alle ein Herz und eine Seele, und niemand nannte etwas sein Eigen...*“ – diese Beschreibung ist geschönt, idealisiert. Bereits ein Kapitel darauf wird erzählt, dass das Ganze eben doch nicht funktionierte.

Über die Zeit der Kirchengeschichte hinweg fand dieses Gemeindemodell dennoch Nachahmer.

Für das gesamte Mönchswesen ist der Verzicht auf persönlichen Besitz und die besondere Pflege der Gemeinschaft bis heute prägend. Wer einmal ein paar Tage in einem Kloster verbracht hat, weiß, dass dem etwas Faszinierendes anhängt: Frei sein vom Besitzenmüssen. Alles wird geteilt.

Auch Teile der Täuferbewegung während der Reformationszeit folgten diesem Gemeindemodell der Jerusalemer Urgemeinde. Womit zugleich eine andere Seite aufscheint. Eine dunkle. Denn in der radikalen Form, im Täuferreich zu Münster, pervertierte sich das Ganze.

Auch im Kommunismus, so wie wir ihn in der DDR erlebt haben, steckt ein Scheitern dieser Uridee der ersten Christengemeinde.

„Sie waren ein Herz und eine Seele.“ Das ist eine wunderschöne Vision, aber in Wirklichkeit...!?

IV. Schon jetzt und noch nicht

Liebe Gemeinde, wir Theologen kennen eine Formel, eine Überschrift, durch die deutlich wird, warum solche Visionen wie die von den Schwertern zu Pflugscharen oder dem Liebeskommunismus der Urgemeinde – warum wir diese Visionen vor Augen gemalt bekommen: Schon jetzt und noch nicht.

Schon jetzt „ist das Himmelreich mitten unter euch“, sagt Jesus (Lk 17,21). Und dann sagt er: Es ist noch nicht da, nur „nahe herbeigekommen“ (Mk 1,15).

Er sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu werfen, was wollte ich lieber, als dass es brennte“ (Lk – noch brennt es nicht...12,49)

Aber er sagt auch: „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Schon jetzt! (Mt 5,3)

Wir leben in der Spannung von:

Schon jetzt ist die Fülle des Heils durch unseren Glauben an Jesus Christus da. Und doch steht die ganze Fülle noch aus.

Ich glaube, Gott hat eine diebische Freude daran, uns in diese Spannung zu versetzen. Er hält uns gewissermaßen auf Trab. Er zeigt uns, was möglich ist. Er schickt uns auf den Weg dorthin.

Er weiß sicher, dass wir dort nie in Gänze hinkommen. Aber: Auf dem Weg will er uns sehen.

V. Wann werden wir endlich so

Die Erzählung von der Gütergemeinschaft in der Urgemeinde stellt uns mitten hinein in die Spannung zwischen dem „Schon jetzt und noch nicht“:

Wann werden wir endlich so, wie wir nie waren?!

„Sie waren ein Herz und eine Seele...“ – Und wir? Es würde uns so guttun.

„Und niemand nannte etwas sein Eigen...“ – Wann lernen wir das Abgeben? Nicht nur abgeben, was wir eh zu viel haben. Sondern so, dass es ein echter Verzicht ist!? Wir wissen doch, dass Besitz nicht glücklich macht.

Wann lernen wir, dass jeder Mensch die gleiche Würde besitzt, egal, woher er kommt, welcher Religion sie anhängt, welche geschlechtliche Orientierung er besitzt? Wie gut tut es doch, wenn ich selbst Wertschätzung und Ehrfurcht erfahre, so wie ich bin.

Wann lernen wir, dass unsere Erde nicht auf ewig aushält, was wir ihr antun? Wie wundervoll ist es doch in Gottes guter Schöpfung.

Wann werden wir endlich wieder so, wie wir nie waren?!

Die Erzählung von der Gütergemeinschaft in der Urgemeinde ist Vision. Und sie besitzt zugleich die Kraft, Himmel und Erde zusammen zu bringen. Weil uns ihre Vision dorthin führt, was unmöglich scheint, aber möglich ist.

VI. Von der Wichtigkeit der Visionäre und Visionen

Ein Gedanke zum Abschluss: Achten Sie auf Visionäre. Pflegen Sie sie.

Visionäre mögen anstrengend sein, doch klar ist: Sie sind eine sehr wertvolle Spezies.

Hören Sie hin, welcher Idee sie folgen. Vergessen Sie Sätze wie: „Das ist doch illusorisch, geht nicht, hat noch nie geklappt.“ Sondern träumen sie mit. Glauben Sie an das scheinbar Unmögliche.

Auf diesem Weg lassen sich Orgelrestaurierungen umsetzen. Das feiern wir heute. Das ist großartig und wunderbar. Weil die Musik zu den größten Schöpfungsgaben Gottes gehört. Weil Musik die Kraft besitzt, Himmel und Erde zusammenzubringen.

Das freilich brauchen wir an vielen weiteren Orten auf dieser Welt, mindestens ebenso. Auch dafür gilt: Lasst uns träumen. Und darauf vertrauen, dass die Kraft für das Umsetzen unserer Visionen bereits von Gottes Reich her uns zukommt. Schon jetzt.

So mögen die Töne, die von dieser Orgel ausgehen und die uns in Schwingung versetzen, uns tatsächlich in Bewegung bringen. In die Bewegung auf dem Weg zwischen: Das ist so schön, das hat mir so gutgetan! und: Da ist noch viel mehr drin. Nicht nur für mich.

Wann werden wir endlich so, wie wir nie waren?!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne im Geiste Jesu Christi.

Amen.

Superintendent Jürgen Schilling